

Agnes Sàgvàri

Beitrag zur Typologie der Städte'

Die Vorgänger unserer Städte

Seit langem wird über die Frage diskutiert, ob die Geschichtswissenschaft eine exakte Wissenschaft ist. Gemessen wird die Geschichte an den Ereignissen, an der Chronologie und an jenen Erscheinungen, die die Menschheit im Laufe ihrer Geschichte geschaffen hat. Unter diesen scheint die Stadt als einer der wichtigsten Faktoren der menschlichen Zivilisation auch im Laufe ihrer tausendjährigen Veränderungen ein konstanter Faktor zu sein, dessen Exaktheit und Konkretheit außer Zweifel steht. Die Frage jedoch: »Was ist die Stadt?« ist noch nicht genau beantwortet. Die einzelnen Fachwissenschaften heben - parallel zueinander und nach ihren jeweiligen Interessen - unterschiedliche Komponenten hervor: Die Architekten die äußere Erscheinung, die Demographen die Aspekte der Bevölkerungszahl, die Juristen die öffentliche Verwaltung und die Vertreter der Geographie die Frage der Geschlossenheit der Siedlung. Die Frage lautet nun: Gibt es einen über die verschiedenen Zeitalter hinweg geltenden Stadt-Begriff? Gibt es einheitliche Kriterien für diese komplexe Erscheinung? Oder, mit anderen Worten: Können wir irgendein meßbares, vergleichbares Modell schaffen?

Das Wissenschaftskolleg zu Berlin veranstaltete im Jahr 1983 eine Konferenz über die »Verbesserung der Entscheidungsprozesse von Regierenden«. Dort wies Professor Christian Meier an Beispielen aus der Antike auf die Zusammenhänge zwischen Staatlichkeit und Gesellschaft, Entwicklungsprozeß und Politik, auf Möglichkeiten und Grenzen ihrer Wechselwirkung hin. Das Problem ist bis heute aktuell. Die Stadtgeschichtsforscher müssen versuchen, die folgende Frage zu beantworten: Erscheint das Verhältnis zwischen den an der Entscheidung Beteiligten und den der Entscheidung Unterworfenen auch im Rahmen der Städte in einer analysierbaren Form? Sind die Bewohner der Städte Objekte - oder Mitbeteiligte an Entscheidungen? Mit anderen Worten: Bilden die Städte auf der Ebene des Treffens von Entscheidungs- und Vertrauenskrise die Elemente der so häufig zitierten und so sehr herbeigesehnten Selbstverwaltung erneuert werden, verfügen sie über die lebendigen Traditionen, die zu ihrer Erneuerung notwendig sind?

Die Stadtgeschichte ist ein relativ neues Forschungsgebiet innerhalb der

Wissenschaft. Der später berühmt gewordene Ausspruch Spenglers wurde anfangs noch als Frage formuliert: »Ist Stadtgeschichte Weltgeschichte?« Die Fragestellung war begründet. Die Landkarte Europas wurde durch neue moderne Großstädte bereichert. Die in der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung mit dem 18. Jahrhundert einsetzende stürmische Veränderung, die zweite industrielle Revolution, die Entfaltung der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse, die Krise der alten Lebens- und Verwaltungsform sowie die Entstehung des unbekanntenen Neuen vollzog sich im wesentlichen im Rahmen der Städte.

»Alles gesellschaftliche Dasein vollzieht sich in einem Raum, dessen natürliche Formen es zu seinen Zwecken verändert und sogar weitgehend durch selbstgemachte Formen ersetzt. Bleiben lange Zeiten und weite Gebiete menschlicher Kultur durch bloße Veränderung der natürlichen Umwelt gekennzeichnet, so begleiten ihre Gipfel doch jeweils hochgradig gemachte Umweltformen, deren bedeutendste Erscheinung wir in den Städten kennen.«²

Diesen wichtigen Rahmen des menschlichen Lebens werteten die verschiedenen Denker der verschiedenen Zeitalter stets auf eine andere Art. Für den Menschen der antiken Welt bedeutete die Stadt die am höchsten entwickelte organisierte Form des Zusammenlebens. Auch seine Vorstellungen über die ideale Gesellschaft bewegten sich in diesem Rahmen. Von dieser Auffassung haben sich auch die Denker des Mittelalters nicht entfernt. Unter Beachtung der italienischen Bedingungen sah auch Thomas von Aquin in der städtischen Form den wirtschaftlichen und sozialen Idealtyp der menschlichen Siedlung, als Verkörperung der auf der Idee der ausreichenden Nahrung beruhenden mittelalterlichen Wirtschaftsmoral. Auch die »Utopia« von Thomas Mores oder die »Civitas Solis« von Campanella waren nichts anderes als gut organisierte gigantische Städte. (Die Vorstellungen dieser Autoren wurden durch die blühenden Städte Flandriens, der Niederlande und Italiens beeinflusst.)

Diese optimistische Anschauungsweise wurde zum ersten Mal im 17. Jahrhundert erschüttert, vor allem angesichts der in den Augen der Zeitgenossen wahrhaft als beispielloser und erschreckend erscheinenden Ausdehnungen von Paris und London, die eine Reihe von königlichen Edikten vergebens zu verhindern suchte. Die Besorgnis wurde dadurch gesteigert, daß im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Städten - etwa 13 bis 14 - in die Reihe von Großstädten neuen Typs mit 100.000 Einwohnern emporrückte.³

Angesichts der Entstehung der Großstädte befürchteten die Philosophen des 17. Jahrhunderts die Auflösung des zwischen der Stadt und der Provinz bestehenden und im Hinblick auf den Staat für das Günstigste angesehenen Gleichgewichts. Selbst der französische Merkantilismus wollte - trotz seiner

Befürwortung jeder Industrie - die Konzentration der Bevölkerung in den großen Städten verhindern. Die Physiokraten befürchteten im Falle des Wachstums der Städte eine Entvölkerung der Provinz. Jefferson, der dritte Präsident der jungen Vereinigten Staaten von Amerika, hielt die großen Städte geradezu für eine moralische Krankheit und war der Ansicht, daß Amerika auch ohne sie aufgebaut werden könnte. Nur die englische Aufklärung betrachtete das Wachstum der Städte als einen natürlichen und nützlichen Prozeß. Dies stand offensichtlich in Zusammenhang mit jener Phasendifferenz, mit der England in der kapitalistischen Entwicklung zu jenem Zeitpunkt den anderen Ländern voraus war.

Die junge Bourgeoisie dachte nämlich auf der gegebenen Stufe über die Entwicklung der Städte positiv. Vorgänger suchend und auf die Städte des feudalen Zeitalters blickend, sah sie in diesen keine drohende Gefahr, sondern Faktoren, die die menschliche Kultur in ihrer Entwicklung wesentlich beeinflussen, ja sogar führen können.

Wie es Herder formulierte:

»Innerhalb der Mauer einer Stadt war auf einem kleinen Raum alles zusammengedrängt, was nach damaliger Zeit Erfindung, Arbeitsamkeit, Bürgerfreiheit, Haushaltung, Polizei und Ordnung wecken und gestalten konnte: die Gesetze mancher Städte sind Muster bürgerlicher Weisheit.«

Hier als Beispiel der Bund der Hansestädte:

» ... er hat Europa mehr zu einem Gemeinwesen gemacht, als alle Kreuzfahrten und römischen Gebräuche, denn über Religions- und Nationalunterschiede ging er hinaus und gründete die Verbindung der Staaten auf gegenseitigen Nutzen, auf wettfördenden Fleiß aus Redlichkeit und Ordnung«.

Herder behauptet, die »Städte haben vollführt, was Regenten, Priester und Edle nicht vollführen konnten und mochten: Sie schufen ein gemeinschaftlich wirkendes Europa«.⁴

Die deutsche rechtsgeschichtliche Schule des 19. Jahrhunderts, vor allem Eichhorn und seine Anhänger, maßen den Städten ebenfalls eine herausragende geistesgeschichtliche Bedeutung bei. Den Städten des Mittelalters schrieben sie die Entstehung der bürgerlich-liberalen verfassungsrechtlichen Ideen zu. Die alte deutsche Stadtverfassung identifizierten sie geradezu mit der ersten Äußerung der bürgerlichen Staatsidee.⁵

Diese Auffassung lebt in Spuren auch heute noch. Edith Ennen vertritt in ihrem Buch über die Entstehung der mittelalterlichen Stadt - das übrige große internationale Echo gefunden hat - die Ansicht, daß in der im Mittelalter entstandenen Stadtkultur der germanischen Völker das älteste Kulturerbe der Menschheit weiterlebt.

»Die Kultur gelangte durch die Vermittlung Roms zu den ohne staatliche Traditionen lebenden Völkern Europas, die dann mit der Schaffung ihrer Selbstverwaltung den Weg zur demokratischen Staatsbildung bahnten.«⁶

Neben ihrer Rolle in der verfassungsrechtlichen Entwicklung hielt Max Weber die Entstehung der Parteien und der Demagogen, der charakteristischen Erscheinungen der Kunstgeschichte, der Religion, des theologischen, wissenschaftlichen und des freien Denkens für Schöpfungen seiner »okzidentalen Stadt«.⁷ Diese Ansicht sozusagen von der wirtschaftlichen Seite ergänzend, suchte Werner Sombart auch die Quellen des modernen Kapitals innerhalb der mittelalterlichen Stadt, in der Form der Akkumulation der Bodenrente.⁸

Geleitet von ihrer sozusagen »stadtzentrischen« Methode, erblickt Ennen in der Stadt nicht nur die Keimform der verfassungsrechtlichen Entwicklung, sondern auch auf idealistische Art die Quelle der modernen Geistigkeit. Mehr noch - da sie die Inspiration, die wirtschaftlich relativ schöpferische Kraft aller Produkte im Geist sucht, ist für sie die Stadt eo ipso Gebälerin und Trägerin all dessen zugleich.

»Unser modernes Arbeitsethos, unser bürgerliches Selbstbewußtsein, unser Individualismus, unser auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiet gleichermaßen zum Ausdruck kommendes Streben nach Freiheit beruhen auf der Entwicklung, die in den >Wikien< neben den alten Städten begann und in der modernen Großstadt endet.«⁹

Selbst Sombart, der die Stadt entscheidend als wirtschaftliches Gebilde wertete, erfaßte die Großstadt als eine die Gesellschaft und die Geistigkeit schaffende, nicht jedoch tragende Gemeinschaft. Ohne sie - so schrieb er - könnten wir uns den modernen Unternehmer und den in seinem Büro sitzend tätigen Kontormenschen nicht vorstellen.

Sombart und Ennen gingen noch weiter; sie untersuchten auch die Rolle der Stadt im Gesamtverlauf der Geschichte. Sombart versuchte, den historischen Prozeß der Städtebildung zu werten: Seiner Ansicht nach ist die Verbreitung der städtischen Siedlungsweise das wichtigste fördernde Mittel und der beste Ausdruck des Gesamtprozesses: »Vergeistigung - Entseelung - Entwurzelung«, den er als den Inhalt der Geschichte betrachtet. Auf diese Weise ist die Verstädterung ein wichtiger Teilprozeß der Geschichte, wenn sie auch mit ihr »nicht identifiziert« werden kann.

Wenn Sombart auch zögerte, die Entwicklung der Städte mit der Entwicklung der Menschheit in vollem Maße zu identifizieren, so taten das - mit negativem Vorzeichen - Spengler und seine Anhänger im Rahmen ihrer pessimistischen Theorien.

Die Erschütterungen des Ersten Weltkrieges und die mit der Großen

Sozialistischen Oktoberrevolution einsetzende allgemeine Krise des Kapitalismus veranlaßten dann einige bürgerliche Wissenschaftler, die Dekadenz des Kapitalismus als einen allgemeinen menschlichen Abstieg zu werten. Sie erweiterten diese Kritik auf die gesamte »westliche Zivilisation« - und beschränkten sie zugleich praktisch auf Europa. Als Ursache des Zerfalls bezeichneten sie die Städte und suchten sie nicht in der Gesellschaftsordnung.

Nach der bekannten Phasentheorie von Spengler besteht die Geschichte der Menschheit aus einer Aufeinanderfolge von Kulturen; aus Zivilisationen, die mehr oder weniger unabhängig voneinander denselben Weg gehen, sich entwickeln, aufblühen, dann verfallen und absterben. Seine Theorie gründete er vor allem auf das Studium des antiken römischen »Kulturkreises« und stellte sich in Analogie dazu auch die Gestaltung des Schicksals der westeuropäischen Zivilisation vor, die er als einen, den Feudalismus und den Kapitalismus umfassenden, einheitlichen Kulturkreis ansah. Seiner Auffassung nach ist jede große Kultur eine Stadtkultur. Der Mensch ist ein »stadtbauendes Tier«, und somit ist die Weltgeschichte die Geschichte des städtischen Menschen.

Obwohl Spengler die Verbindung zwischen Stadt und Dorf erkannte, faßte er sie als eine nur in eine Richtung wirkende Anziehung auf. Nach seiner These saugt die Stadt in der aufsteigenden Etappe der jeweiligen Kultur im Ergebnis mehrerer zusammenhängender Prozesse letztlich die Bevölkerung und die Kraft des Dorfes auf, um - wenn sie sich von nirgendwoher weiter ernähren kann - selbst unterzugehen. Dies sei, so behauptet er, ein Gesetz, das für alle Kulturen gilt. »Der Steinkoloß Weltstadt steht am Ende des Lebenslaufes einer jeden großen Kultur.«¹⁰

Mumford erhebt die Phasentheorie - ohne empirische oder statistisch deduktive Untersuchungen - zum Modell, indem er annimmt, daß »der Lebensweg der Stadt und damit jeder Zivilisation in der Entwicklungslinie Eopolis - Polis - Metropolis - Megapolis - Nekropolis zusammengefaßt werden kann«.

Eine derart negative Auffassung der Stadt fand in den Jahren nach 1920 besonders in den Kreisen der amerikanischen Soziologen eine mehrfache Widerlegung. Sie werteten die moderne großstädtische Entwicklung als gesund und betrachteten ihre schädlichen Erscheinungen nicht als Zeichen der Vergreisung, sondern im Gegenteil als Störungen des Pubertätsalters. Die auf diese Weise »rehabilitierte« Stadt wurde dann von ihren kulturgeschichtlichen Würdigen als das große Werk und zugleich als die Hauptwerkstatt jeder menschlichen Zivilisation, als eine Welt angesehen, die der Mensch für sich selbst erbaute und die der menschlichen Persönlichkeit Ausdruck verleiht und sie zur Geltung bringt.¹²

Nahezu eine **Befreiung** brachte die nunmehr optimistische, kontrapunk-

tische Phasen-Theorie von Toynbee. Ihm erschienen die Phasen mit anderem Inhalt. Bei ihm (der als Nachfolger von Spengler erscheint) zeigen sich an der Kreuzung der in die Stadt führenden Straßen vor den marschierenden Millionen Menschen die Tore der glänzenden Zukunft. Seine Thesen sind Äußerungen eines Menschen, der sich in der Technologie schon heimisch bewegt, sie zeigen ein fröhliches Sicherheitsgefühl gegenüber dem bürgerlichen System, das die gesellschaftliche Stabilität zurückgewonnen hat. (Darum wurden seine Schriften von den Wissenschaftlern wie von den Lesern mit Freude aufgenommen.)⁷³

Wenn es auch in der Einschätzung Abweichungen gibt - und zwar grundlegende - so stimmen wir doch alle darin überein, daß die Stadt eine Erscheinung von allgemeinem, umfassenden Charakter ist. Der universelle Charakter der Stadt zeigt sich am ehesten faßbar in ihrer inneren Struktur. Der »universelle Charakter« der Stadt bedeutet aber mehr: Die Stadt ist ein Mikrokosmos, der in seiner Entwicklung, in seiner Bewegung und in seiner inneren Wechselwirkung fähig ist, die Gesamtheit größerer Einheiten, vielleicht sogar von Weltprozessen widerzuspiegeln.

Nebenbei möchte ich bemerken, daß wir gegenwärtig Zeugen der Renaissance der Stadtgeschichtsschreibung sind. Die Losung der englischen Historiographie: »Die Geschichtsschreibung soll in die Stadt gehen!« und die Frage der amerikanischen Geschichtsphilosophen aus der Zeit, als die städtischen Siedlungen die Mehrheit erlangten, ob einst die Stadtgeschichte die allgemeingeschichtlichen Studien absorbieren würde oder umgekehrt, brachten in der Sprache unseres Faches eigentlich jene Erscheinung zum Ausdruck, die die moderne Welt erlebt: den Prozeß der Verstädterung. So besteht auf paradoxe Weise die reale Gefahr, daß wir die Stadt nicht aus der allgemeinen Geschichte, aus den Tendenzen zu verstehen versuchen, sondern daß wir die Welt von dem räumlich Umgrenzten, von der Fülle der konkreten Erscheinungen, von der Stadt ausgehend erklären.

Welches könnten daher die allgemein-geschichtlichen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen sein, die die konstanten und variablen Kriterien der Erscheinung Stadt bestimmen? Die Vision des Stadt-Turmes erscheint auch bei Engels. Während er aber bei Spengler noch als Memento des Todes der Zivilisation auftaucht, gilt er bei Engels als das Symbol der vor Kraft strotzenden Zivilisation. Nicht umsonst » ... starren die treuenden Mauern um die neuen befestigten Städte. In ihren Gräben gähnt das Grab der Gentilverfassung, ihre Türme ragen bereits hinein in die Zivilisation.«¹⁴

Die marxistische Auffassung schreibt der Stadt keine selbständige kultur-schallende Bedeutung zu. Sie betrachtet sie als einen historischen Faktor, der auf einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung ent-

standen ist, und dessen gesellschaftlicher Inhalt sich mehrfach verändert hat.

Marx hat ferner den zentralen Charakter der Stadt als Sitz für oder gegen eine Gruppe hervorgehoben. »Mit der Stadt ist zugleich die Notwendigkeit der Administration, der Polizei, der Steuern usw., kurz, des Gemeindegewesens und damit der Politik überhaupt gegeben.«¹⁵

Wir gehen weiterhin davon aus, daß die Stadt kein selbständiges historisches Phänomen ist, sondern ein durch Arbeitsteilung auf einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung geschaffener Rahmen, der sich in Abhängigkeit von dem sich verändernden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Inhalt selbst gestaltet. Auf einer bestimmten Stufe kann die Stadt als die Einheit von gesellschaftlichen Gruppen und menschlichen Verhaltensweisen aufgefaßt werden, die im Rahmen der Stadt in gegenseitiger Wechselwirkung stehen. Die marxistische Schule untersucht dementsprechend die Erscheinung Stadt nicht isoliert, sondern sie erfaßt sie als eine Seite der räumlichen Projektion der Arbeitsteilung und erforscht vor allem die Gestaltung des Verhältnisses von Stadt und Land.

Ebenso wie den verschiedenen Entwicklungsstufen der Arbeitsteilung verschiedene Eigentumsformen entsprechen, so sind auch die Erscheinung, die Bedeutung und die Rolle der Stadt als ein historischer Faktor an bestimmte Eigentumsformen gebunden und verändern sich mit diesen.¹⁶ In meiner Arbeit beziehe ich mich bei der Darstellung der universellen Tendenzen des Überganges vom Feudalismus zum Kapitalismus sowie der Unterschiede der Stadtentwicklung West- und Osteuropas wiederholt auf die bedeutenden Arbeiten von Sándor Gyimesi.

Ohne in Einzelheiten zu gehen, möchte ich darauf hinweisen, daß Marx seine diesbezüglichen Ansichten vor allem in seiner Arbeit über die Eigentumsformen in der vorkapitalistischen Produktion entwickelt hat. In diesem Werk untersuchte er drei Formen des Grundeigentums - die asiatische, die antike und die feudale - und unterschied dementsprechend auch drei historische Typen der vorkapitalistischen Städte. Der asiatische Typ weist die Eigenart auf, daß die Stadt und ihre Umgebung keine voneinander abhängigen Organismen sind (darum ist »die asiatische Geschichte eine Art indifferente Einheit von Stadt und Land«).

Der andere Typ ist der antike, griechisch-römische. An dieser Stelle verweise ich nur auf ein, im Hinblick auf unsere Untersuchung entscheidendes Element. Und zwar darauf, daß der Prozeß der Herausbildung der antiken Klassengesellschaften mit der Entstehung der Städte zusammenfällt. Das Wesen der antiken Stadt wurde gerade durch das Eigentum an Grund und Boden bestimmt. Und eine der Voraussetzungen für die tatsächliche Enteignung des Bodens besteht nach Feststellung von Marx darin, daß die enteignende Gemeinschaft militärisch organisiert ist; und die Grundlage

für diese militärische Organisation ist die Konzentrierung der Wohnstätten in der befestigten Stadt.

Die Auffassung von Marx und Engels differenziert nicht in genügender Weise zwischen der Entstehung und dem gegenseitigen Verhältnis der Klassengesellschaften, - zwischen den Staaten des klassischen Altertums und den antiken Städten - beziehungsweise den germanisch-slawischen Staaten des Mittelalters und den feudalen Städten. Der feudale Staat erscheint nämlich nicht als Stadt. Im Gegenteil: Der mittelalterliche Staat kannte bei seiner Entstehung die Stadt entweder überhaupt nicht oder kaum. (Die Besonderheiten der Stadt hängen jedoch mit der feudalen Eigentumsform ebenso zusammen wie die der griechisch-römischen Städte mit dem antiken Eigentum.)

An dieser Stelle ist es jedoch nicht meine Aufgabe, die Stadttheorien kritisch zu analysieren. Die Betonung legen wir auf die Methode von Marx, in der er in der Erscheinung der Stadt das Verhältnis von Dorf und Stadt und innerhalb dieses Verhältnisses die Eigentumsverhältnisse an die erste Stelle rückte. Auf den Gegensatz von Stadt und Dorfverwies auch Spengler, als er die gesamte Politik- und Wirtschaftsgeschichte als Geschichte der sich vom Lande völlig absondenden und die Provinz schließlich völlig entwertenden Städte auffaßte.

Obwohl ihre Ausgangspunkte grundsätzlich verschieden sind: bei dem einen stehen die Produktion und die Eigentumsverhältnisse im Mittelpunkt, bei dem anderen die Lebensform und die Kulturkreise, müssen wir das Wesen der Beobachtungen sowohl von Marx als auch von Spengler erfassen. Und dies besteht in folgendem: Existenz und Schicksal der Stadt sind im Verhältnis der Stadt zu ihrer Region, zu ihrer Umwelt, wenn man will: im Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie, im Verhältnis der gegenseitigen Dienstleistungen enthalten. Die Stadt von heute richtig zu sehen, heißt, sie im Verhältnis einer Sache gegenüber zu sehen, nämlich einerseits als Sitz einer dienstleistenden Funktion und andererseits als Zentrum, welches Dienstleistungen erfordert.

Entwürfe für eine Typologie der Stadt

Statt einer taxativen Aufzählung sollen hier einmal die Merkmale der Stadt des 19. Jahrhunderts genannt werden: Größe, Geschlossenheit der Siedlung, Übergewicht der Beschäftigten mit städtischem Charakter, ein entsprechendes Urbanisationsniveau, Ausbau und Wahrnehmung der städtischen Funktionen. Die Untersuchung dieser Merkmale führt schließlich zu folgender Schlußfolgerung: Die Stadt ist eine herausragende, qualifizierte Art der Siedlung, deren Inhalt in den einzelnen Zeitabschnitten eine jeweils andere Qualifikation darstellt.

Eine sehr exakte Messung zur Bestimmung des Typs einer Stadt ist nicht möglich, weil wir bei Messungen unweigerlich in subjektive Fehler verfallen. Wir würden mit einer hohen Fehlerquote arbeiten, wenn wir zum Beispiel die Erscheinungen der Stadt der Vergangenheit in die Sprache unserer, an exakte Zahlen gewohnten Denkweise übersetzten, oder wenn wir die in den vergangenen Epochen wahrgenommenen Größenordnungen und Erfahrungen - z. B. über Größe, Macht usw. - in gleicher Weise »umrechnen« wollten, ebenso wie auch unser heutiges Begriffssystem nicht zurückprojiziert werden kann.

Eine annähernd genaue Stadttypologie kann nur für die Stadt einer gegebenen historischen und gesellschaftlichen Stufe entworfen werden. Diese Stadttypologie beschränkt sich dabei auf die moderne Stadt, sogar in noch engerem Sinne auf Europa - wobei nur ein einziges Element von allgemeinem Charakter, die Modernität, hervorgehoben werden soll.

Bei der Schaffung einer modernen Typologie können wir zu Hilfe nehmen:

- a) die Anwendung früherer Typologien, indem wir versuchen, aus der Reihe der typenbestimmenden Elemente diejenigen Merkmale zu übernehmen, die sich als zeitbeständig erwiesen haben;
- b) die empirischen Fallstudien der stadtgeschichtlichen Schulen;
- c) die zur Lösung unmittelbarer praktischer Probleme entstandenen Forschungen. Das sind die im Bereich der Soziologie, der Ökonomie, der Architektur und der Siedlungswissenschaft gewonnenen Erkenntnisse, die in einem neuen Wissenschaftszweig, der *Urbanistik*, zusammengefaßt sind;
- d) es hilft uns weiterhin, wenn wir auf der gegenwärtigen Anfangsstufe der Typisierung von den Einzelfällen absehen und die für einen Vergleich geeigneten Elemente in den Vordergrund rücken.

Aus Webers Typologie erwies sich als bis heute gültig, daß das Hauptkriterium und die Bewegkraft der sogenannten westlichen, sich dynamisch entfaltenden Entwicklung darin liegt, ob es ein selbständiges, nach seinen Worten: autonomes Bürgertum gibt und ob funktionierende Institutionen des Bürgertums existieren.

Engels weist auf die multifunktionale Rolle der Stadt hin, indem er ableitet, daß die städtische Konzentration die Grundvoraussetzung für die kapitalistische industrielle Produktion bildet, und die Konzentrierung der Arbeit auf die Städte die landwirtschaftliche und die industrielle Entwicklung nicht nur voneinander trennt, sondern ihr Nebeneinanderexistieren geradezu unmöglich macht. Er erbringt den Beweis, daß der moderne Kapitalismus auf »Kapitalisten« beruht, »welche nun städtisch erworbenes Kapital und die in den Städten bereits entwickelten kapitalistischen Betriebsweisen, die Herstellung des Produktes als bloße Ware und als bloßes Mittel zur Aneignung von Mehrwert in die Landwirtschaft übertragen«.1e

»Die moderne Geschichte ist Verstädterung des Landes, nicht wie bei den Antiken, Verländerlichung der Stadt«. ¹⁹ Die Stadt behält jedoch auch weiterhin das Primat.

»Die Entwicklung der Produktivkräfte, ... die eintretenden technischen Veränderungen, zum Beispiel, daß die Landwirtschaft industriellen Charakter annimmt - verlaufen über die Angleichung der städtischen und der dörflichen Lebensweise hinaus in die Richtung der Herausbildung von solchen Siedlungseinheiten, die die Wahrnehmung der städtischen Funktionen auch innerhalb einer Siedlungseinheit rentabel macht. Es wird nur Städte geben, die die Funktionen unter sich teilen«

- ergänzt Gyimesi den Gedankengang. ²⁰

Es ist bedauerlich, daß spätere marxistische Stadtgeschichtsschreiber (deren Stadtbiographien und Querschnittsanalysen eine genußreiche Lektüre bieten und lehrreiche Datensammlungen sind), sobald es zur Verallgemeinerung kommt, bei der Betonung der klassischen Eigentumsverhältnisse des 19. und 20. Jahrhunderts und der einfachen Beziehungen zwischen Stadt und Land stehenbleiben. Bisher haben sie es versäumt, eine Typologie der modernen Stadt auszuarbeiten, obwohl gerade das eine konsequente Planwirtschaft erfordern würde. Die städtische Entwicklung stellt nämlich nirgends nur ein einfaches quantitatives Wachstum, sondern überall eine qualitative Veränderung dar, und dies wird auch in der Zukunft in noch stärkerem Ausmaß so sein.

Die Theorie von Sombart über die »Produzentenstadt« und die »Konsumentenstadt«, die von den Einkommensquellen der Städte ausgeht, enthält ebenfalls wichtige Elemente. In den Städten werden nämlich nicht nur jene neuen Werte verbraucht, die in der Stadt hergestellt wurden, sondern noch mehr darüber hinaus. Infolge ihrer zahlreichen verwaltungsmäßigen und kulturellen Funktionen - bei einer Hauptstadt infolge ihres landesweit lenkenden Charakters - werden von der Stadt auch Einkommen in die Zentrale gezogen. Die Produzentenstadt ist die Stadt, in der von den beiden Einkommensquellen - im Gegensatz zu der verbrauchenden Funktion - die im weitesten Sinn des Wortes Werte herstellende Tätigkeit das Übergewicht hat. Die Konsumentenstadt - Schul- und Urlauberstadt, Rentnersiedlung, usw. - verbraucht von Anbeginn mehr als sie erzeugt, oder sie verbraucht ausschließlich. In der heutigen Etappe der Verstädterung und der Flucht aus der Stadt tritt diese Erscheinung immer klarer zutage.

Gegenwärtig wird die Produzententätigkeit dezentralisiert und der Verbraucher-Charakter erweitert sich. In bezug auf Europa wird diese Tendenz durch die gemeinsame Wirkung von ansonsten grundsätzlich unterschiedlichen Erscheinungen noch weiter gesteigert. Dazu gehören die sich erweiternde Kreditgewährung, die Innovationstätigkeit, die Arbeitslosigkeit, die Masse der Rentnerschichten, die Ausbeutung der billigen Produktionskapazität der Dritten Welt, usw.

Bei der Konzipierung einer modernen Typologie müssen wir auch die spezifischen, immanenten Gesetzmäßigkeiten der Stadt als einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gemeinschaft berücksichtigen. Dazu dient die durch Sombart funktionell differenzierte Unterscheidung in Stadtgründer und Städtefüller.²¹

Die Gründerschicht - nach Sombart die Elite - ist die Gesamtheit der Träger von Beschäftigungen höherer Ordnung (der Kultur, der administrativen Leitung, der technischen Entwicklung), die im Laufe ihrer Tätigkeit eine ganze Reihe von bedienenden Schichten ins Leben ruft. Sie erhöht zugleich auch die Bedürfnisse, und sie verbraucht auch die während ihrer Tätigkeit hergestellten Werte.

Die Elite weist - als eine typisch städtische Erscheinung - weit über das Wesen der verschiedenen Gesellschaftssysteme hinaus. Die neuesten Forschungen führen an, daß für die Elite neben ihrer Mentalität kaum ihre Herkunft bestimmend ist, sondern fast ausschließlich ihre Beschäftigung. Die beiden, übrigens völlig verflochtenen Schichten, die die städtische Elite bilden, können voneinander eher statistisch als entsprechend ihrer Tätigkeit unterschieden werden. Sie setzen sich zusammen aus: 1. den am höchsten qualifizierten Schichten, den Trägern der Kultur und der Zivilisation; und 2. den Gruppen von Spezialisten, die spezielle Fachkenntnisse erfordernde Aufgaben wahrnehmen (Schaffung und Inanghaltung von Informations-, Kommunikations- und Energiesystemen, Bildenden Künsten, usw.). Sie sind die Auslöser für die Entwicklung von Dienstleistungsgruppen höherer Ordnung.

Die *Füller-Schicht* sorgt für die Bereitstellung der in der Stadt benötigten Güter durch eine technische, industrielle Tätigkeit oder durch den Handel und die Leistungen im Gesundheitswesen. Auch die englischen Demographen betrachten die Zahl und die Veränderung dieser »Basisbevölkerung« als einen immer bestimmenderen Faktor des städtischen Lebens. Diese soziologische Kategorie kann sich in den einzelnen Epochen höchstens ihrem Inhalt, ihrem technischen Niveau und ihrer Effektivität nach verändern, in ihrer Funktion bleibt sie stets bestimmend!

Die Siedlung als die intensivste Form der Ausnutzung des Gebietes schafft zur Entfaltung ihrer Multi- (ihr Gebiet übergreifenden) und ihrer Singulär- (zur eigenen Erhaltung notwendigen) Funktion typische städtische Funktionen. In der Gesamtheit von Umgebung - Region - Land können wir diesen Prozeß in bezug auf die Siedlung als Stadtwerdung und hinsichtlich des Anwachsens des Urbanisations-Niveaus als Verstädterung bezeichnen.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Funktionen der Stadt einen Doppelcharakter haben: Die Dienstleistung für die Stadt selbst und die Dienstleistungen für die über den eigenen Bereich hinausgehenden, an der gesellschaftlichen Arbeitsteilung teilnehmenden fernerer Gebiete. Träger von

Funktionen können sein: der Schulbereich, der Bereich der medizinischen Betreuung, der Bereich des Verkehrs- und Lagerwesens, usw. Bei Hauptstädten sind die zur Wahrnehmung der nationbildenden und -tragenden, zentralistischen Funktionen massenhaft angesiedelten Institutionen (Ministerien, Gerichte, usw.) besonders hervorzuheben.

Der Maßstab der Verstärkung ist also nicht einfach nur die Elite, sondern die Gesamtheit der Institutionen, sowie die Gemeinschaft der Institutionen und die Funktionen ausführenden Menschen. Und ich füge gleich hinzu: Die Bedeutung der Funktionen ist in der Regel größer als die Masse ihrer Träger; in hohem Maße differiert auch die Proportion zwischen den funktionstragenden Institutionen und dem funktionstragenden Medium. Mehr noch, auch übersteigt bei ersteren ihre Bedeutung ihr tatsächlich nachweisbares architektonisches Erscheinen im Stadtbild. Für eine annähernd genaue Typisierung ist die Ausarbeitung von Koeffizienten notwendig.

Wichtige Strömungen der Stadtgeschichtsschreibung

Am nächsten steht uns - trotz der sehr diskutablen Einzelheiten - die Typologie von Braudel, in der die Typen chronologisch entwickelt sind. Er spricht, von der antiken Polis ausgehend, von offenen Städten, wobei es zwischen Stadt und Provinz keine Differenz oder zumindest keinen Widerspruch gibt. Auch die feudale Stadt umreißt er nach dem europäischen Modell. Die Stadtmauer umschließt die Stadt nicht nur im physikalischen Sinn des Wortes räumlich, sondern sie trennt das Bürgertum auch gesellschaftlich, hinsichtlich der rechtlichen Lage, von den anderen Schichten, von der Burg wie auch vom Dorf. Außerordentlich treffend ist das Modell der sogenannten »untergeordneten«, »verstaatlichten« modernen Stadt.

Diese Stadt hört auf, ein isolierter Körper zu sein, sowohl existentiell, funktionell wie auch juristisch. Heutzutage fügt sie sich in ihrer Gesamtheit in den hierarchischen Organismus des Staates, der Wirtschaft und der Gesellschaft ein. Die führende Schicht der Stadt ist zugleich auch die führende Schicht des Staates. Besonders augenfällige Beispiele für diesen Typ bieten die Hauptstädte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, da sie innerhalb einer historisch kurzen Zeit, sozusagen »von oben«, durch den Willen des Staates entstanden sind, bereits in der Epoche der viele stadtbildende Elemente bewußt zur Anwendung bringenden kapitalistischen Etablierung.

Bekannt sind die stadtgeschichtlichen Methoden und Tiefenanalysen des Annales-Kreises. Die auf der Untersuchung der Einkommen beruhenden Regionsanalysen von Guber beleuchten bedeutende demographische Aspekte. Die Analyse ist tief und gebietsmäßig begrenzt. Deswegen ist sie

auch oft nicht völlig frei von einer gewissen statischen Annäherungsweise. Und es ist nicht überraschend, daß auch die Probleme des Städtenetzes und seine neuen Tendenzen von der früheren französischen Schule nicht beantwortet werden konnten. In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich sehr stark die historisch-ökonomische Analyse der Finanzen und der Technik, und auf diese Weise bekam deren Rahmen, die Stadt und ihre Geschichte, neuen Aufschwung.

Die *New Urban History* aus den USA hat den stadtgeschichtlichen Forschungen zweifellos neue Impulse verliehen. Ihre Hauptmerkmale sind nach Thernstromm:

- a) das Bestreben, die historische (empirische) und die soziologische (theoretische) Form des Herangehens zu verbinden, und im allgemeinen das Streben nach Interdisziplinarität;
- b) die verstärkte Ausnutzung von quantitativen Werten;
- c) die Veränderung des Gegenstandes der Forschung dadurch, daß die Gesellschaftsgeschichte und innerhalb dieser die Lebensbedingungen einer Vielzahl von alltäglichen Durchschnittsmenschen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Stadtgeschichtsschreibung gerückt werden sollten. Diese Richtung verwirft die ausschließliche Deskription.

Diese neue amerikanische Schule versteht das Fachgebiet der Stadtgeschichte als Gesellschaftsgeschichte par excellence. Auf diese Weise projizieren ihre Anhänger bei ihren Untersuchungen nicht nur eine einzelne Vorstellung auf die Ebene der konkreten Analyse - wie das die ökonometrische Historiographie getan hat - sondern sie gehen mit einer kritischen und selektiven Behandlung der gesellschaftswissenschaftlichen (nicht philosophischen oder geschichtsphilosophischen) Theorien, mit einer stark deduktiven Einstellung an die Erscheinungen der historischen Vergangenheit heran. Es ist ihr großes Verdienst, den Bruch mit der traditionellen quellenmethodologischen Praxis vollzogen und die Geschichtsschreibung in den Rang der Interdisziplinarität erhoben zu haben. Und auch die Stadtgeschichte wird aus ihrer alten verwaltungsmäßigen Geschlossenheit herausgehoben.

Nach Ansicht von Lampard, einem hervorragenden Vertreter dieser Richtung, haben alle früheren stadtgeschichtlichen Schulen unter dem gemeinsamen Fehler gelitten, daß sie ihren Gegenstand im Sinne einer Antithese von Stadt und Dorf behandelten. Er meint, in dieser Auffassung der Stadtgeschichte geradezu eine der historischen Erscheinungen des politischen Reformismus des 19. Jahrhunderts, die Integrierung der moralisierenden, geistesgeschichtlichen Elemente in der Geschichtsschreibung, zu entdecken. Er erkennt jedoch nicht, daß es kein »autonomes« geographisches Gebiet gibt. Ebenso, wie es auch kein autonomes Wissenschaftsgebiet gibt, kann die Urbanisation in ihrer Komplexität nicht isoliert untersucht werden.²⁵

Die englischen Forschungen analysieren die Probleme der städtischen Selbstverwaltung aktuell und anschaulich. Ihre Zielsetzung ist eindeutig: Sie untersuchen die Möglichkeiten der gemeinschaftlichen Demokratie des 20. Jahrhunderts im Licht der Traditionen. Das ist die Bedeutung ihrer Forschungen. Sie untersuchen die stadtpolitische Praxis der eine wichtige öffentlich-rechtliche Rolle spielenden anglikanischen Kirche, den Wirkungsbereich der Stadträte und der städtischen Institutionen und die Funktion der städtischen Parlamente, die sie zu erneuern wünschen. All das unternehmen sie vor allem - um einen ihrer eigenen Begriffe zu gebrauchen - mit dem Ziel der »landesweiten Agitation und Politik«; ihre Fragestellung ist, in welcher Weise die Politik des Landes *von der Stadt her* beeinflusst werden kann.

Einen anderen Weg geht die italienische Stadtgeschichtsschreibung, die ihrerseits ebenfalls bestimmte Kennzeichen der Besonderheiten der italienischen Geschichte und Ideengeschichte aufweist. Einerseits beruft sie sich auf die jahrhundertealte Tradition der Stadtstaaten, die über territoriale Integrität verfügten, eine selbständige Wirtschaftskraft besaßen und nahezu eine nationschaffende Bedeutung hatten, und andererseits führt sie die Lehren der italienischen geschichtsphilosophischen Schule weiter.

Es ist verständlich, daß nach der dem Risorgimento folgenden Vereinigung die Forschung der miteinander verbundenen Tendenzen (Modernisierung, Vereinheitlichung der Verwaltung, europäische Beziehungen, usw.) in den Vordergrund rückten bei gleichzeitiger Zurückdrängung der Spezifika der einzelnen Städte. Nach 1945 wiederum gewann, als Antwort auf die zentralistische Diktatur des faschistischen Regimes und in Folge der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und nationalen Umstrukturierung, die Stadtgeschichtsschreibung auf eine neue Weise an Bedeutung.

Im Mittelpunkt ihrer Methode steht die Wechselwirkung zwischen Stadt- und Landespolitik, Wirtschaft und Topographie. Dazu soll die Stadtgeschichte ihren Beitrag leisten. So bilden die Spezifika - darunter der sogenannte Munizipalismus, oder sogar »genius loci« - auf einer höheren Ebene und auf neue Weise die Substanz der Forschungen.²⁷

Die *gegenwärtigen, in den beiden deutschen Staaten* zu verzeichnenden Forschungsrichtungen bereichern unsere Vorstellungen über die Modernisierung. Die anerkannte deutsche Industrie- und Betriebsgeschichte überblickt notwendigerweise das wirtschaftliche, technische, verwaltungsmäßige und politische Zusammenwirken von Bevölkerungsschichten, Berufen und Siedlungen. Indem sie die theoretisierenden Fähigkeiten der deutschen Geschichtsschreibung neu belebt, sich auf die jahrhundertealten Gemeinschaftsformen der Städtewirtschaft stützt, kann die deutsche Stadtgeschichtsschreibung in Zusammenarbeit mit den Fachleuten des Städtebaus und der Stadtplanung sowie mit den Ökonomen eine neue Schule

schaffen. Es eröffnet sich eine reale Aussicht, daß an die Stelle der alten, verfassungsrechtlichen Schule eine auf der Wahrscheinlichkeitsrechnung beruhende, praxisnahe, moderne, an zukünftigen Tendenzen orientierte urbanistische Forschung tritt.²⁵

In unseren Tagen, da die Menschen auf Schritt und Tritt empfinden, daß die sie betreffenden Entscheidungen sich immer mehr von ihnen entfernen, wird die stadtpolitische Tätigkeit, die das Allgemeinbefinden der Bevölkerung am meisten beschäftigt, mit erhöhtem Interesse verfolgt. Der Anziehungsbereich und die Popularität der gesellschaftlichen und fachwissenschaftlichen Bewegung der »Ortsgeschichte«, der »local history«, wächst immer mehr. Die Zahl der Forscher und der Leser nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Aufsatz ist - stark gekürzt - einer größeren Studie entnommen, die sich mit dem Stadtbegriff und mit der Wirkung der Stadtentwicklung auf die Theorien beschäftigt. Sie untersucht ferner die unterschiedlichen Prozesse in Ost- und Westeuropa.
- 2 Mackensen/Papelakas/Pfeil/Schütte/Burckhardt: Daseinsformen der Großstadt, Tübingen, 1959. Industrielle Großstadt. S. 2.
- 3 E. Levasseur: Histoire du commerce de la France.
- 4 J. G. Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Textausgabe, Darmstadt 1966, S. 548/549.
- 5 Paul Sander: Feudalstaat und bürgerliche Verfassung, Berlin 1906, S. 4.
- 6 Edith Ennen: Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn, 1953, S. 307.
- 7 Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1922, S. 271/272.
- 8 Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1931, S. 527-530. Städtische Siedlung. Stadt. Von Werner Sombart.
- 9 »Wik« von lateinisch vicus, Dorf, Gehöft - historisch: umsäumte Siedlung aus der Zeit der Völkerwanderung im Gebiet Nord- und West-Europas. Zitat aus dem erwähnten Buch, S. 308.
- 10 O. Spengler: Der Untergang des Abendlandes, München 1922. II. Die Zitate von Spengler der Reihenfolge nach: Band 1, Einleitung; Band 2, S. 106, 111, 117, 120-121.
- 11 Das Zitat stammt aus dem Buch »The Culture of Cities« desselben Autors. Er wiederholt und verstärkt seine Thesen in dem Buch »Die Stadt«, Band 1, S. 650/651, Verlag Kiepenheuer Köln, 1963.
- 12 P. M. Hauser/L. F. Schnore: The Study of Urbanization, New York 1971.
- 13 Arnold Toynbee: Unaufhaltsam wächst die Stadt, Kohlhammer 1981; Über die Verstärkung der Welt, S. 178/179; Über die kommende Weltstadt, S. 161-203.

- 14 Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. In: Marx-Engels Werke, Band 21, Berlin 1962, S. 160.
- 15 Marx-Engels: Die deutsche Ideologie, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 48.
- 16 Ferenc Erdei: Magyar Varos, Die ungarische Stadt, 1963. Hier möchte ich bemerken, daß alle ungarischen wissenschaftlichen Arbeiten mit einem zweisprachigen Resümee erscheinen.
- 17 Marx-Engels Gesamtausgabe, Berlin 1981. MEGA II. Abteilung: Das Kapital und Vorarbeiten, Band 1, Teil 2, S. 387.
- 18 Marx-Engels Werke, Das Kapital, Band 25, S. 807, Dietz Verlag, Berlin 1964.
- 19 Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. MEGA II. Abteilung: II. Teil, Band 1.2., S. 387.
- 20 S. Gyimesi: Városok a feudalizmusból a kapitalizmusba való átmenet időszakában (Die Städte in der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus), Budapest 1974.
- 21 Werner Sombart: Der moderne Kapitalismus. Historisch systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, II. Band, 2. Halbband, München-Leipzig 1919; Die beginnende Mechanisierung der Gesellschaft, S. 1076-1083; Die beginnende Umschichtung der Gesellschaft, S. 1085-1095.
- 22 Heinz Stob: Frühzeitliche Stadttypen. In: Die Stadt - Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter. Hrsg.: H. Stob 1979; Hermann Hambloch: Die moderne Stadt als zentraler Ort, in: Die Stadt, S. 244-273; H. Kieseewetter: Erklärungshypothesen zur regionalen Industrialisierung in Deutschland im 19. Jahrhundert, Vierteljahresschrift zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 1980, S. 305-333.
- 23 F. Braudel: Die Geschichte der Zivilisation, 15. bis 18. Jahrhundert, München, Kindler 1971.
- 24 G. Chabrol: Les villes de Paris, Colin 1948; M. Castells: Die kapitalistische Stadt - Ökonomie und Politik der Stadtentwicklung, Analysen zum Planen; M. Lefebvre: La révolution urbaine, Gallimard, Paris 1970.
- 25 Die Thesen der neuen Strömung sind zusammengefaßt in: Themstorm/R. Sennett: Nineteenth-Century Cities, Essays in the New Urban History, New Haven-London, Yale University Press 1969; und St. Thernstorm: Reflections on the New Urban History, in: A. B. Callow, ed.: American Urban History, New York-London-Toronto 1973.
- 26 E. E. Lainpard: American Historians and the Study of Urbanization, American Historical Review, Oktober, 1961, S. 49-61.
- 27 Funzioni e forme della città capitale, Manuskripte. Im Druck für *Studii Storici*, La formazione dell'Italia industriale. Hrsg.: Alberto Caracciolo, *Libri del Tempo* Laterza 112, Bari 1969; A. Caracciolo: La città e la crisi del capitalismo, Laterza, Roma-Bari 1978.
- 28 H. Herzfeld/Ch. Engeli: Neue Forschungsansätze in der modernen Stadtgeschichte. *Archiv für Kommunalwissenschaften (AfK)*, Kohlhammer 1975, S. 1-19; H. G. Reuter: Stadtgeschichtsschreibung im Wandel (*AfK*) 1978, 69-83; Jürgen Reulecke: Urban History Research in Germany, Its Development and Present Condition, in: *Urban History, Yearbook* 1981.